

• Vierteltakt

Das Kommunikationsinstrument des Oberösterreichischen Volksliedwerkes

P.B.B. • GZ 02Z031379 S • SPONSORING POST • VERLAGSPOSTAMT 4020 LINZ

OÖ
VOLKS
LIED
WERK
DACHVERBAND ÖSTERREICHISCHES
VOLKSLIEDWERK

Nr. 2 Juni 2002
Einzelpreis 3,-- €

Auftakt

Vorwort, Impressum, Leserbrief, Jahreshauptversammlung, Ankündigung, Kontaktadressen

1

Thema

Stelzhamers Lieder: Gesprochene oder gesungene Dichtung? Volkskundliche Motive in Werken F. S. Vertonte Stelzhamertexte...

2

Menschen

Hausruckviertler Saitenmusik. Interview mit Landesmusikdirektor Walter Rescheneder.

3

Schatzkammer

Volksmusikalische Schätze im Heimathaus Schörfling.

4

Aufgeklappt

Bücher: Berühmte Persönlichkeiten. Der Bundschuh. Edler-Trio. CDs: Musikantenleben. Sickara, Sackara. Tannwinkler-/Hausruckviertler Geigenmusik.

5

Übern Zaun gschaut

Ausstellung „Franz Stelzhamer – Wanderer zwischen den Welten. Oratorium „Oans und Vier“. Sommerakademie Volkskultur 2002.

6

Resonanzen

Treffpunkt Zither 2002. Seminar „Landlerisch geigna“. Mit Volksmusik gepunktet. Wege zum Singen. Zither Zentrum Schärding.

7

In Dur & Moll

Franz Stelzhamer: Gedanken sind wie Vögel / erich josef langwiesner: vögle ich wie gedanken

8

Unvorhergesehenes

Unsere Homepage
www.ooe-volksliedwerk.at

9

Sammelsurium

„Mundart-Übersetzungs“-Rätsel. Gesucht! Gefunden?

10

Notiert

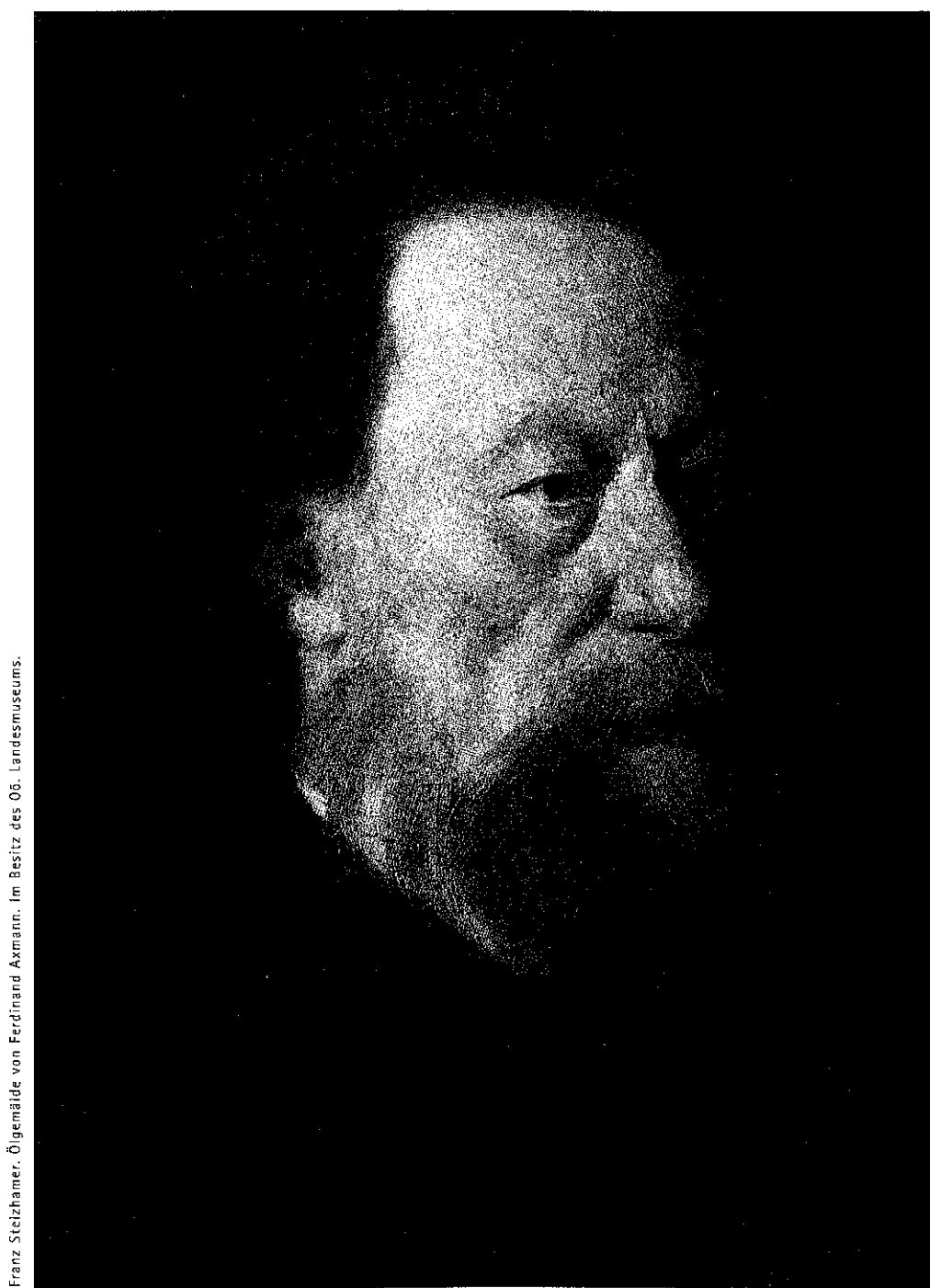
Tanz (von Stelzhamer).
4 zweistimmige Jodler.
Polka in C.
Gsangl (von Stelzhamer).

11

Kalendarium

Veranstaltungen, Seminare, Vorankündigungen.

12



Franz Stelzhamer. Ölgemälde von Ferdinand Axmann. Im Besitz des Oö. Landesmuseums.

Stelzhamers Lieder: Gesprochene oder gesungene Dichtung?

Von Stephan Gaisbauer

Stephan Gaisbauer, geboren 1967
in Puchkirchen am Trattberg.
Studium der Deutschen und klassischen Philologie sowie Kirchenmusik.
Seit 1991 Feldforschung
im Rahmen des Projektes
„Dialektaufnahme des Landes
Oberösterreich“,
seit 1994 Bearbeiter des
Sprachatlas von Oberösterreich.

- 1 Braune, Wilhelm / Ebbinghaus,
Ernst A.: Althochdeutsches Lesebuch.
16. Aufl. Tübingen 1979, S. 177.
2 Vgl. Lerch, Horst: Eduard Zöhrer,
der Komponist der Stelzhamerlieder.
Phil. Diss. Wien 1966.

Wer durch die Mundartdichtungen Franz Stelzhamers blättert, dem fällt sogleich die starke Präsenz des musikalischen Elements ins Auge. Allein schon die Buchtitel der in vier Bänden erschienenen „Gedichte in obderenns'scher Volksmundart“ weisen in diese Richtung. Mit der Herausgabe seiner „Lieder in obderenns'scher Volksmundart“ trat Stelzhamer im Jahre 1837 als Mundartdichter ins literarische Leben ein, 1841 ließ er den zweiten Teil „Neue Gesänge in obderenns'scher Volksmundart“ folgen, 1868 erschien der vierte und letzte Band unter dem Titel „Neueste Lieder und Gesänge in obderenns'scher Volksmundart“.

Von den rund 230 Gedichten des mundartlichen Gedichtzyklus führen an die 50 die Bezeichnungen „Lied“, „Gesang“, „Tanz“ oder entsprechende Synonyme in ihren Überschriften, wie *Frühlings G'sángel*, *Dö zwai Kaisá-G'sángá*, *'s G'sángl bon Dengeln*, *'s Gsang von Rausch*, ein *Hochzeitslied*, *D' Sechzgá Tanz* und auch sonst jede Menge *Tánzl* und nicht zuletzt das *Haimátsgang*. Auch innerhalb der Gedichtstrophen ist an vielen Stellen von Singen und Gesang die Rede. So beginnt etwa die letzte Strophe des Gedichts *'s Schwáre Herz* mit dem Hinweis „Das G'sángl han i d'icht“, im „Duett“ *D' Aufrichtikeit* lesen wir die Anweisungen „Er singt“ und „Singt Sie“, und das Idyll *Feyrabnd* beschwört den Klang der Natur, das Singen der Vögel, das Quaken der Frösche, das Surren der Käfer und das Jauchzen und das „G'almerád“ (= Singen in der Weise des Innviertler Ländlers) der jungen Burschen.

Nun ist die Bezeichnung *Lied* (bzw. Gesang usw.) für die lyrische Dichtung nichts Außergewöhnliches, und ihre Verwendung als literarischer Gattungsbegriff bedeutet nicht, dass die Strophen von vornherein für gesangliche Interpretation bestimmt seien. Stelzhamer steht hier mitten in einer Tradition, die letztlich bis in die Wiege der abendländischen Literatur zurückreicht, wo allerdings die Dichtung noch untrennbar mit Musik verbunden war. So war der Dichter des homerischen Epos zugleich auch dessen Sänger (*aoidós*), und sein Vortrag (*aeídein*) war an die Begleitung durch die Leier (*Phorminx*) gebunden. Die dichterische Inspiration wurde dabei als Einwirken des Göttlichen gedeutet: „Singe mir, Muse, die Taten des listenreichen ...“

Auch am Beginn der deutschen Literatur, wo uns Lieder zunächst als christliche Hymnen begegnen (z.B. das Freisinger Petruslied), ist die literarische Form noch fest

an musikalischen Vortrag gebunden, was sich unter anderem aus den übergeschriebenen Neumen in den Handschriften ableiten lässt.¹ Im Mittelhochdeutschen bedeutete das Wort *liet* einfach nur „Strophe“, so dass sich für ein mehrstrophiges Gedicht vielfach die Pluralform *diu liet* findet. Der humanistisch geprägte Liebbegriff des Barock greift wieder verstärkt auf die Tradition der Antike zurück, was dann vor allem in den Oden Klopstocks deutlich wird. Von nun an ist die literarische Gattung des Liedes auf Grund seiner regelmäßigen strophischen Gliederung und seiner einfachen Metrik (meist zwei- bis vierhebige gereimte Vierzeiler) sangbar oder zumindest sangbar gedacht, aber nicht mehr notwendig an eine Vertonung gebunden. Die Oden Hölderlins, die Lieder Heines, die Hymnen Novallis', Georges oder Trakls und die Gedichte Eichendorffs, Uhlands oder Mörikes haben in durchaus unterschiedlichem Ausmaß zu kongenialen Vertonungen angeregt und zeigen allesamt auch in der bloßen Textvariante höchste Vollendung.

Wie steht es um die Lieder Stelzhamers? Waren sie vom Dichter vorzüglich für den gesprochenen oder für den gesungenen Vortrag intendiert? In der Vorrede zu seinem Erstlingswerk, der im Jahre 1837 bei Peter Rohrmann in Wien erschienenen Ausgabe der *Lieder in obderenns'scher Volksmundart* weist Stelzhamer explizit auf die Möglichkeit des gesanglichen Vortrags seiner Gedichte hin (S. XI):

Wie die Lieder gelesen werden sollen?

Ich lese sie zwar selbst und nicht ganz schlecht vor; doch eben so gut liest sie jeder Obderennser und überhaupt wäre mir lieber gewesen, wenn sie mich gefragt hätten –: Wie die Lieder sollen gesungen werden? dann hätte ich von mir und allen Obderennsern bescheidenlich geschwiegen und geantwortet:

Gehen Sie gefälligst nach R. und fragen Sie nach Herrn Z., machen Sie ihm in meiner Wenigkeit Namen ein Compliment und sagen, daß Sie auch ein närrischer, schwermüthiger Mensch seien und gerne von ihm den „Daubá, d' Stern, 's Müaderl, 'n Prahlhans etc. etc.“ möchten singen hören.

Die Abkürzung R. steht für Reichersberg, Z. für den aus einer Sarleinsbacher Musikerfamilie stammenden Reichersberger Chorherrn Eduard Zöhrer (1810–1885), den Stelzhamer im Jahr 1833 anlässlich seines zehnmonatigen Aufenthalts im Linzer Priesterseminar kennen gelernt hat.² Der Hin-

weis auf Zöhrer steht nicht zufällig an prominenter Stelle. Es ist anzunehmen, dass der Einfluss des komponierenden Studienkollegen auf Stelzhamers eigenes Rollenverständnis und seinen weiteren Werdegang von eminenter Bedeutung war. Bereits im Sommer 1833 hatte Zöhrer Stelzhamers zweiteiliges Gedicht *Dá Daubá* vertont, bis 1838 folgte rund ein Dutzend weiterer Kompositionen, die zunächst im Kollegenkreis und später im ganzen Land Verbreitung fanden und hier geradezu einschlugen.³ Neben Zöhrer, der in weiterer Folge nicht weniger als 70 Gedichte Stelzhamers mit Melodien unterlegte und sich auch selbst der Mundartdichtung befleißigte, befanden sich unter den angehenden Theologen etliche weitere Namen, die später als Mundartdichter zu einiger Bekanntheit gelangen, wie Markus Holter, Kajetan Koglgruber, Norbert Purschka und Sylvester Wagner.⁴

Da sich Stelzhamer durchaus der den Absatz seiner Lyrik fördernden Wirkung der Melodien bewusst war, bemühte er sich auch darum, Vertonungen seiner Gedichte herauszubringen. 1845 erschienen im Musikalienverlag Haslinger zu Wien zehn *Stelzhamer-Lieder in obderennsischer Mundart mit Begleitung des Pianoforte, einzeln wie im Gesamtumschlag zu haben*. Da die Melodien ohne Nennung der Komponisten abgedruckt wurden und Stelzhamer Zöhrer überdies das Versprechen gegeben hatte, die ihm für Vortragszwecke geliehenen Kompositionen nicht drucken zu lassen, kam es zum Bruch der Freundschaft.⁵ Immerhin sah sich Stelzhamer daraufhin bemüht, die Verhältnisse aufzuklären:

Da bei Erscheinen meiner Lieder aus Herrn Haslingers Kunst- und Musikalienverlag etwas eilig vergangen war, so fühle ich mich nachträglich zu einigen Aufschlüssen veranlaßt, nämlich: daß nicht einer sondern zwei Meister daran komponiert haben, und zwar von Nr. 1–5 (*Da Dauba*, 's Flöckerl, 's Ghoamnis, Dö narrisch Liab, D' Irrwurzn) Herr Zöhrer (Chorherr in Reichersberg), die übrigen (*Dö Bleaml, Fenstagsangl, Sickara Sackara, Dahin, Tanzl*) W. Pranghofer, nota bene beide Oberösterreicher! Ferner daß Herr Wenzl Pranghofer (Dom- und Stadtpfarrorganist in Linz) seine Kompositionen mir dediziert habe, wofür ich ihm meinen herzlichsten Dank zolle.⁶

Der Schlusssatz dieser einigermaßen halbherzigen Rechtfertigungsnotiz wirft noch die Frage nach Stelzhamers eigener musikalischen Bildung auf:

Und – ach ich erröte! – daß nächstens auch von mir selbst einige Melodien erscheinen werden, nicht etwa im Glauben, daß ich es besser könne, im Gegenteil, sondern weil jeder Vogel sein Lied singen kann und weil ich sie singend gemacht habe.⁷

4. *Dá Daubá*.

Hein Ernd.
Kaglmir. Dicht von E. Zöhrer.

Stimmführung.

Pianoforte.

D

harg, es wird euhm halt d' Weil um sein Dän-bü: fo lang.

Hein Ernd.
Eduard Zöhrer.

Dá Dan-bá, dá Dan-bá! Jacht schaut man nur

Von derlei Eigenkompositionen ist uns nichts erhalten, vermutlich hat es auch nie welche gegeben. Ein etwas deutlicheres Licht als diese einigermaßen affektiert wirkende Absichtserklärung vermag vielleicht eine Konzertkritik auf Stelzhamers musikalische Bildung zu werfen, welche im Rahmen seiner journalistischen Tätigkeit (1839–1843) in Moritz Gottlieb Saphirs Zeitschrift *Der Humorist* entstanden ist und die den Titel „Musikalische Phantasien eines Unmusikalischen“ trägt:

Ich habe einmal gelesen: Musikalisch sei nicht nur, wer Noten kennt und ein Instrument spielt, sondern jeder, der eine innere Musik trägt, die ihm oft jählings durch einen rollenden Wagen oder sonstigen Naturlaut erweckt wird und den unbewußten Träger in Rührung und Staunen versetzt; dem aber das nicht passiert, und wenn er Professor des Generalbasses wäre und alle Instrumente spielte, der sei – nicht musikalisch. Diesen Satz mußte ich diesem Aufsatz voranschicken und er ist mir lieber, als wenn ich brüstend gesagt hätte: „Wißt, ich spiele die Brummeisen und kann also auch eins über die Musik mitreden.“⁸

Immerhin wurde um 1900 dem damaligen Prameter Volksschullehrer V. Müller vom alten Pfarrer bestätigt, „daß Stelzhamer in seiner Urlaubszeit als Sänger am Kirchenchor sich beteiligte“, und man zeigte in der Pfarrkirche zu Schildorn noch längere Zeit die in die Chorbrüstung eingeschnittenen Initialen F. St.⁹

Abschließend seien noch zwei unterschiedliche Rollen erwähnt, die der Dichter in den Gedichten *'s Schwári Herz* (1846) und *Dá Musikant* (1837) einnimmt, nämlich einerseits die des Zuhörers und anderer-

Erste Seite der Vertonung des Gedichts „Dá Daubá“ durch Eduard Zöhrer, abgedruckt in: *Aus dá Hoamát. Volksausgabe ausgewählter oberösterreichischer Dialectdichtungen*. Hg. von Dr. H. Zötl, Dr. A. Matosch und H. Commenda. Bd. 7: Franz Stelzhamers mundartliche Dichtungen. Erster Band. Linz 1897, S. 18.

3 Lerch, Horst: Die Verbreitung der ersten Stelzhamerlieder. In: *Oberösterreichische Heimatblätter* 25 (1971), Heft 3/4, S. 36–40.

4 Commenda, Hans: Franz Stelzhamer. Leben und Werk. Linz 1953, S. 64.

5 Lerch, Horst: Eduard Zöhrers persönliche Beziehungen zu Franz Stelzhamer. In: *Oberösterreichische Heimatblätter* 25 (1971), Heft 1/2, S. 41–44.

6 Wiener Presse, April 1845, zitiert nach: Commenda, Hans: Franz Stelzhamer. Leben und Werk. Linz 1953, S. 127f.

7 ebenda.

8 *Musikalische Phantasien eines Unmusikalischen*. In: *Der Humorist* Nr. 147–148, 23.–24. 7. 1840.

Zitiert nach: Commenda, Hans: Franz Stelzhamer. Leben und Werk. Linz 1953, S. 113.

9 Müller, V.: Franzl von Piesenham und die Musik. In: *Oberösterreichische Nachrichten* Nr. 174, 28. November 1947, S. 3.

>>>

10 Lorm, Hieronymus:
Franz Stelzhamer. Wiens poetische
Schwingen und Federn. Leipzig 1847.
Zitiert nach: Commenda, Hans:
Franz Stelzhamer. Leben und Werk.
Linz 1953, S. 192.

seits die des Spielmanns. Dabei ist natürlich vor allzu voreiliger direkter biografischer Auslegung der Gedichte zu warnen. Während sich das lyrische Ich im Gedicht 's *Schwári Herz* (1846) nach einer herben Liebesenttäuschung durch das Landlergeigen, „Almern“ und Paschen der Spieleute wieder aufheitern lässt, selbst dabei aber passiver Zuhörer bleibt, nimmt es im Gedicht *Dá Musikant* den Platz des musikalischen Unterhalters ein. Schon die zeitgenössischen Biografen haben aus den ersten Strophen des *Musikanten* die Legende gestrickt, dass Stelzhamer „jahrelang [...], die Zither im Arm, ein wahrhafter Minstrel, von Dorf zu Dorf, von Schenke zu Schenke, ja, von Haus zu Haus [zog]“¹⁰, was den objektivierbaren Tatsachen ganz offensichtlich widerspricht: Stelzhamer spielte kein Instrument außer der Maultrommel, war aber ein passionierter Liebhaber guter Musik.

Dá Musikant

Oft frag'n s' mi, wos kannst denn?
Ja, sag i, nót z'viel!
Glang d' Zidárn von Nagel
Und sing Ains und spiel.

Glang d' Zidárn von Nagel
Und sing Ains und spiel.
Da kann zuehern und losen,
Wer zuelisná will!

Sing G'sängel, schlag Tánzel
Dö i Duizádweis kann;
Há, da is aft dá Fránzel
Dá rárástö Mann!

[...]

Vertonte Stelzhamertexte in der Schriftenreihe „Aus dá Hoamát“ des Oberösterreichischen Stelzhamerbundes

Von Klaus Petermayr

Gesungener Text, nicht nur in Form von Gedichten und Versen, transportiert sich leichter durch die Bevölkerung als das gesprochene Wort. Beispiele im weltlichen wie geistlichen Bereich ließen sich hierfür seit dem Mittelalter kontinuierlich aufzeigen.

Zu dieser Erkenntnis gelangte man auch im Kreise der Mundartdichtung. Der in Lambach wirkende und als erster oberösterreichische Mundartdichter geltende Maurus Lindemayr (1723–1783) schrieb eine beachtliche Anzahl sogenannter „Bäuerlichen Lieder“, die schon zu seinen Lebzeiten von Josef Langthaler und Franz Joseph Aumann vertont wurden.¹ Durch die „gesungene Verbreitung“ fanden die Texte rasche Verbreitung in der Bevölkerung; im Laufe der Zeit spielten Autor und Komponist keine Rolle mehr, so dass diese Gesänge als echtes Volksliedgut geltend in diverse Sammlungen aufgenommen wurden.² Die Rezeption der Stelzhamer-Lieder entwickelte sich teilweise ähnlich. Die ersten Publikationen des Innviertler Dichters führen schon im Titel die Bezeichnung „Lied“ oder „Gesang“.³ Die bereits sehr frühe Einsetzung von Vertonungen dieser Texte scheint demnach nicht verwunderlich. Einer der ersten und bedeutendsten Komponisten von Stelzhamer-Liedern war Eduard Zöhrer (1810–1885). Eine persönliche Begegnung der beiden fand bereits im Jahre 1832 im Linzer Priesterseminar statt,

1 Vgl.: Dormann, Peter: Franz Joseph Aumann (1728 – 1797). Ein Meister in St. Florian vor Anton Bruckner. (= Studien zur Landes- und Sozialgeschichte der Musik Bd. 6), München-Salzburg 1985; Anschöber, Hans (Hg.): Maurus Lindemayr, Lustspiele und Gedichte in oberösterreichischer Mundart, Linz 1928.
2 Texte Lindemayrs finden sich etwa in den Sammlungen Wilhelm Paillers oder Konrad Mautners. Vgl.: Petermayr, Klaus: Franz Joseph Aumann als Komponist „volkstümlicher“ Werke. Ein Beitrag zum Folklorismus in der Vokalmusik des 18. Jahrhunderts, in: Oberösterreichische Heimatblätter 54 (2000), Heft 3/4, S. 185 – 190.
3 So etwa: Lieder in obderenns'scher Volksmundart, Wien 1837 oder Neue Gesänge in obderenns'scher Volksmundart, Wien 1841.

G'sängel.

Von Stelzhamer,
(1 stimmig mit Zither.)

Mein Schatz hat an andern gern von Stelzhamer. Volksweise mit Zithernbegleitung von Hans Schnopfhagen oder Franz Reiter. Aus: Liada und Gsangl, Separatdruck des 1. Bandes „Aus dá Hoamát“.

wo Zöhrer durch seine hohe musikalische Begabung auf sich aufmerksam machte. Vom Dichter inspiriert, entstanden Zöhrers erste Vertonungen von Stelzhamer-Werken, die sich einer ausgesprochenen Beliebtheit erfreuten und gerade im Innviertel begeistert Aufnahme fanden. Bei der ersten Komposition dürfte es sich um eines der frühesten Stelzhamer Gedichte *Dá Daubá* gehan-